

Predigt: Matthäus 8,5-13 (Perikope IV)

Predigt von: Pfr. Stefan Wagener

23.01.2022

Sonntag: 3. Sonntag nach Epiphania
Wochenspruch: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ (Lukas 13,29)
Lesung: Römer 1,13-17
Wochenpsalm: Psalm 67 / EG 730

Lied: 293,1-2 Lobt Gott den Herren ...

Kanzelgruß:

Die Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

EG 561 Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen, mit uns allen! Amen.

Predigttext: Matthäus 8,5-13 Der Hauptmann von Kapernaum

8,5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.

10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Auf Jesus vertrauen

Liebe Gemeinde,

wir befinden uns immer noch in der Epiphaniaseit und damit in der nachweihnachtlichen Zeit. Die Epiphaniassonntage deuten aus verschiedenen Betrachtungsweisen das, was Weihnachten mit der Geburt des Kindes im Stall für uns Menschen geschehen ist.

Im Wochenspruch für diese Woche, in Lk.13,29 wird ein weiteres Thema angesprochen. Dort heißt es: „**Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes.**“ Das Heilsgeschehen im Stall gilt nicht nur dem Volk Israel, sondern allen Völkern. Es wird aufgegriffen, was im Alten Testament schon verkündet und vorbereitet wird, dass die Auserwählung des Volkes Israel zum Zeugnis der

Gottesgegenwart in dieser Welt an alle Menschen gerichtet ist. Mit Jesus Christus wird das Heil Gottes für alle Völker eröffnet. Das ist die wunderbare Botschaft für uns, die wir nicht zum Volk Israel, dem auserwählten Volk Gottes, gehören, sondern zu den sogenannten „Heiden“ zählen.

Interessant ist, dass die Öffnung des Heils für alle Menschen nicht ein Automatismus ist. In den Evangelien wird davon berichtet, wie Jesus selbst sich dieser Öffnung annähert. Gewiss, das was mit Jesus in die Welt gekommen ist, ist vom Anfang an für alle Menschen bestimmt gewesen, aber vermutlich hat Jesus nicht damit gerechnet, dass die „Heiden“, die Völker außerhalb Israels, so schnell auf ihn zukommen würden. Das hat auch ihn verwundert (vgl. V.10).

Und so wird in unserem heutigen Predigttext von zwei Wundern erzählt. Das erste Wunder ist die Heilung des Knechtes oder Sohn (aus dem Griechischen lässt sich das nicht genau bestimmen) des Hauptmannes und die Verwunderung Jesu über den Glauben der Menschen, die nicht zum Volk Israel gehören.

Wenden wir uns dem ersten Wunder zu. Die Heilung des Knechtes des Hauptmannes.

Der römische Hauptmann ist in Not. Sein lieber Knecht liegt im Sterben. Vermutlich hat er schon vieles probiert, sich an diesen oder jenen gewandt und doch konnte keiner seinem Knecht helfen. In seiner Not wendet er sich an Jesus. Vermutlich hat er von ihm gehört. Er spricht seine Bitte vor Jesus aus. Er traut Jesus zu, dass er helfen kann.

Jesus will zu ihm kommen und den Knecht gesund machen und darauf antwortet der Hauptmann: **„Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“** (V.8) Er vertraut darauf, dass Jesu Wort genügt. Er sagt auch warum, indem er selbst gleich die Begründung für sein Vertrauen mitteilt mit einem Beispiel aus der Praxis seines Alltags. Er als Hauptmann erlebt es jeden Tag in der Kaserne. Wenn er ein Befehl gibt, dann führt ihn der Soldat gehorsam aus. So traut er Jesus zu, dass allein sein Wort genügt, damit der Knecht wieder gesund wird.

Tiefes und bedingungsloses Vertrauen hat der Hauptmann in Jesus. Eindrücklich hat er sein Vertrauen veranschaulicht aus seinem Alltag als Soldat. Jesus ist darüber sehr verwundert, so heißt es in Vers 10 und er spricht zu denen die bei ihm sind und ihm nachfolgen: **„Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!“**

Worin ermutigt uns der Glaube des Hauptmannes? Ich sehe zwei Merkmale seines Glaubens, die mich ermutigen:

- 1) Er sagt Jesus, was ihn bedrückt.
- 2) Er sagt Jesus, was er ihm zutraut.

Mehr hat er nicht zu bringen und darin zeichnet sich sein Glaube zu Jesus aus. Er ist es nicht wert, dass Jesus in sein Haus kommt. **„Sprich nur ein Wort ...“** (V.8). Offen und voraussetzungslos begegnet der Hauptmann Jesus. Das ist gar nicht so einfach.

Wie oft verbinden wir unsere Bitten an Jesus mit Voraussetzungen. Oder wenn wir uns beklagen über ein Widerfahrnis, wie oft sagen wir: Womit habe ich, haben wir, das verdient? Oft schleicht es sich bei uns ein, einen Handel mit Jesus betreiben zu wollen. Wir verweisen darauf, was wir alles schon für die Kirche, für den Pfarrer, für die Menschen getan haben, müsste da Jesus nicht ebenso gut an uns handeln oder das Wunder tun, worum wir ihn bitten? Es gäbe ja vielleicht vieles worauf wir verweisen könnten – aber mit Jesus können wir nicht verhandeln, die Wunder, die er tut, die tut er aus Liebe und weil wir ihn darum bitten.

Vielleicht betrachten wir diese Begebenheit Jesu mit dem Hauptmann mit Skepsis und vielleicht auch traurig, weil es zu unseren Erfahrungen gehört, dass Jesus unsere Bitten nicht erfüllt, obwohl wir ihn mit unserem Gebet in den Ohren lagen. Es ist so und ich kann es nicht leugnen, dass es zu den Erfahrungen eines Christen gehört, dass unsere Bitten nicht erhört bzw. erfüllt werden. Zuweilen wird es uns gegeben, dass wir in Nachhinein einen Sinn darin erkennen können und dankbar sind, dass Jesus uns die eine oder andere Bitte nicht erfüllt hat. Vieles aber bleibt uns verborgen.

Zum Glauben gehört deswegen auch, dass wir sehen lernen, wo Jesus unsere Bitten erhört. Oft sind wir blind für sein Handeln und sein Erhören für unsere Gebete. Gebetserhörungen erkennen will gelernt sein. Auch das kann eine wichtige Bitte an Jesus sein, darum zu bitten, dass er unsere Augen öffnet für seine Wunder, die er in unserem Leben tut.

Glaube ist Zutrauen, dass Jesus unsere Gebete erhört. Dieses Zutrauen in Jesus kann und darf niemals die Freiheit der Liebe Jesu zu uns einschränken. Denn so sagt Jesus selbst zur Einleitung des Vaterunsers: **„Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft ...“** (Mt.6,8). Oder wie es Dietrich Bonhoeffer einmal schrieb: *„Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“*

Der Glaubende bleibt vertrauensvoll bei Jesus, auch wenn er seine Bitten nicht erfüllt und vertraut doch darauf, dass die Verheißungen Jesu sich in seinem Leben erfüllen werden, ja auch über seinen eigenen Glauben hinaus. Für Martin Luther war z.B. in Zeiten schwerster Anfechtungen und Zweifel seine Taufe ein Ereignis, in dem er sich von Christus gehalten wusste. Ich bin getauft! Ich gehöre Jesus! Auch dann, wenn mein Glaube erschüttert ist. Jesu Liebe hält mich bei ihm.

Ich habe den Eindruck, dass es uns leicht fällt davon zu sprechen, wenn Jesus unsere Bitten nicht erfüllt. Oft sprechen wir es in anklagenden Fragen aus. Ich meine aber, dass wir auch wieder lernen müssten, darüber zu sprechen, wo Jesus unsere Bitten erhört hat, dass wir solchen Erfahrungen in unseren Gottesdiensten Raum geben und erzählen von den Zeichen und Wundern, die unter uns geschehen und das wir mutiger in der Fürbitte füreinander beten und Jesus zutrauen, dass er unsere Gebete erhört.

Nun möchte ich doch noch ein paar Worte darüber verlieren, dass Jesus über den Glauben verwundert ist, dem er beim Hauptmann begegnet.

Hier wird etwas angesprochen, was ich immer wieder im Alltag erlebe: Menschen, die nicht oder kaum mit der Kirche vor Ort verbunden sind, die wir nicht im Blick haben und die ich als Pfarrer kaum kenne. Auch bei ihnen erlebe ich solch ein Staunen über den Glauben, den ich vorfinde, obwohl sie der Kirche fernstehen. Menschen, die ich dem Rande der Kirchengemeinde zuordnen würde und die mich mit ihrem schlichten und direkten Glauben überraschen. Solche Erlebnisse mahnen mich, nicht die Menschen zu beurteilen, sondern sie der Gnade und Liebe Gottes anzuvertrauen und mich über ihren Glauben zu freuen, mag er noch so naiv in meinen Augen erscheinen.

So erlebte ich vor einiger Zeit, dass eine Person plötzlich aus der Familie verstarb und ich nicht erreichbar war. Sie haben sich dieser Situation angenommen und beim Trauergespräch sagten sie mir, dass sich alle um das Bett des Verstorbenen versammelt hatten und

gemeinsam das Vaterunser gebetet haben. Das hatte mich verwundert und zugleich habe ich mich gefreut, dass sie darauf zurückgreifen konnten, was sie mal vor langer Zeit gelernt hatten. Sie haben, wie das selbstverständlichste der Welt, in dieser Situation das Vaterunser gebetet.

Diese Erfahrung kommt der von Jesus sehr nahe. Jesus wundert sich! Er freut sich, dass sie kommen, die Menschen außerhalb des Volkes Israel. Und er verwehrt denen nicht den Zutritt zu ihm und verschließt nicht die Ewigkeit vor diesen Menschen. In Vers 11 sagt er: **„Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.“**

Ein schönes Bild wird uns da aufgezeigt vom Himmelreich. Nationalität, gesellschaftlicher Rang, Bildung und was wir sonst noch für Unterschiede unter uns machen – im Himmelreich, am Tisch des HERRN, spielt das alles keine Rolle. Allein der Glaube ist der Zugang zum Tisch und der Festversammlung mit den Großen des Glaubens wie Abraham, Jakob und Isaak.

Bei den genannten Namen eben – worin zeichnet sich ihr Glaube aus? Glaubenshelden waren sie allesamt nicht. Menschen mit Schwächen und Stärken, in Höhen und Tiefen, haben sie im Vertrauen zu Gott ihr Leben gelebt. Das wird ein Fest sein, in der wir alle, die am Tisch sitzen, Gott loben für seine große warme Herzlichkeit. Ein Lachen und ein fröhliches Feiern, im hellen Lichterglanz und ein Wundern darüber, wer alles an diesem Tisch sitzt.

Um den Unterschied deutlich zu machen, so spricht Jesus auch das andere an, wo Menschen nicht vertrauen können und mit diesem Gott nichts zu tun haben wollen. Dort wird es anders sein. Da ist Finsternis, dort ist so viel Kälte, dass die Zähne klappern, da ist Einsamkeit und ein Jammern und jeder dreht sich nur um sich selbst.

Es sind menschliche Worte von dem, was sein wird in der Ewigkeit. Jesu Worte wollen uns nicht Angst machen, sondern schon heute und jetzt ermutigen, Jesus zu vertrauen. Er wird es wohl machen und die Ewigkeit wird schon heute hier und jetzt in unser Leben hineinstrahlen, so wie Jesus sich über den Hauptmann und dessen Glauben wundert. Er sieht schon in den zukünftigen Himmel hinein und sieht sie kommen, die vielen Menschen aus allen Himmelsrichtungen, die Platz nehmen am himmlischen Tisch des Herrn.

Der Glaube an Christus kann das – schon einen kleinen Blick in die Zukunft Christi hineinwerfen. Da kommt die Liebe, die Wärme, das Licht, die Freude die Jesus schenkt zu uns in unser Leben und dann stimmen wir heute das Loblied (EG 337) an zum Lobe Gottes:

*Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn,
freuet euch seiner und dienet ihm gern.
All ihr Völker, lobet den Herrn.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Lied: 337 Lobet und preiset ihr Völker den Herrn ...